

Wissenschaftliches Arbeiten

Daniel Dorniok / Anne Rubens-Laarmann



Daniel Dorniok
Anne Rubens-Laarmann

Wissenschaftliches Arbeiten

Impressum

Autor*innen: Dr. Daniel Dorniok
Anne Rubens-Laarmann

Herausgeber: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg – Center für lebenslanges Lernen C3L

Auflage: 5. unveränderte Auflage, 2021

Copyright: Vervielfachung oder Nachdruck auch auszugsweise zum Zwecke einer Veröffentlichung durch Dritte nur mit Zustimmung der Herausgeber, 2018 - 2021

ISSN: 1612-1473

Oldenburg, Oktober 2021

Dr. Daniel Dorniok



Daniel Dorniok ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich für Produktion und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Von 2008 bis 2011 promovierte er im Rahmen des Projektes „Innovative Konzepte der Personal- und Organisationsentwicklung in Beratungsunternehmen (IPOB)“ zum Umgang von Beratern mit Wissen und Nichtwissen. Seit 2012 arbeitet er im BMBF-Projekt „Transformationspotenziale von Energiegenossenschaften: Mit postfossilen Dezentralisierungsstrategien zur Energiewende (EnGeno)“ zu Energiegenossenschaften. und lehrt im Rahmen des BMBF-Projektes „FLiF und FoL Forschungsbasiertes Lernen im Fokus + Forschungsorientierte Lehre“.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Energiegenossenschaften, Effekte von Work-Life-Balance-Maßnahmen, Organisationsforschung und Beratungsforschung.

Anne Rubens-Laarmann



Anne Rubens-Laarmann absolvierte eine Ausbildung zur Verlagskauffrau in Münster sowie ein Studium der BWL mit juristischem Schwerpunkt an der Universität Oldenburg. Anschließend war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am dortigen Lehrstuhl für Absatz und Marketing (Prof. Dr. Thorsten Raabe) sowie an der Technischen Universität Dortmund, Lehrstuhl für Organisationsforschung, Sozial- und Weiterbildungsmanagement (Prof. Dr. Uwe Wilkesmann) beschäftigt. Seit 2012 ist sie im Studiendekanat der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Düsseldorf für die Bereiche eLearning und Hochschuldidaktik zuständig. Neben anderen Lehraufträgen und Tätigkeiten als Online-Dozentin ist sie seit 2004 als Mentorin und Dozentin in den berufsbegleitenden Studiengängen des C3L tätig, dort in den Bereichen Marketing, wissenschaftliches Arbeiten und als Betreuerin des Abschlussmoduls.

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG IN DAS GESAMTE MODUL	7	
1	DIE REISE: WISSENSCHAFT UND WISSENSCHAFTLICHKEIT	12
1.1	Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten.....	12
1.2	Einige wichtige Begriffe aus der Wissenschaft	13
1.3	Was macht die Betriebswirtschaftslehre zu einer Wissenschaft?.....	15
2	DIE STATIONEN EINER REISE: DER PROZESS DES WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITENS	20
2.1	Prüfungsleistungen am C3L	20
2.2	Arten von wissenschaftlichen Arbeiten	22
2.3	Der Prozess wissenschaftlichen Arbeitens	24
2.4	Die Eigenleistung in einer wissenschaftlichen Arbeit....	27
3	DIE ROADMAP: THEMENFINDUNG, ZIELSETZUNG, FORSCHUNGSFRAGE	32
3.1	Strategien der Themenfindung.....	32
3.2	Kritische Fragen an das Thema	34
3.3	Zielsetzung und Forschungsfrage	36
3.4	Der Weg zur Forschungsfrage.....	37
3.4.1	Funktionen von und Anforderungen an Forschungsfragen	37
3.4.2	Kreative Wege zur Forschungsfrage.....	39
3.4.3	Analytische Wege zur Forschungsfrage	42
3.5	Reichweiten der Forschungsfrage	44
3.6	Anforderungen an die Themenformulierung	45
4	DAS FORTBEWEGUNGSMITTEL: AUSWAHL DER METHODIK.....	49
4.1	Qualitative oder quantitative Forschungsmethoden? ...	49
4.1.1	Unterschiede in der Erhebung der Daten	49
4.1.2	Qualitative Verfahren.....	50
4.1.3	Quantitative Verfahren	51
4.2	Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Verfahren – Triangulation	53

4.3	Messung der Qualität wissenschaftlicher Ergebnisse und Vorgehensweisen	55
4.3.1	Repräsentativität von Erkenntnissen	55
4.3.2	Intersubjektivität.....	55
4.3.3	Gültigkeit von Ergebnissen.....	56
5	DER KRAFTSTOFF: LITERATURRECHERCHE, -BEWERTUNG UND -VERARBEITUNG	61
5.1	Vorgehen bei einer systematischen Literaturrecherche	62
5.1.1	Vorarbeiten für eine systematische Literaturrecherche	62
5.1.2	Notwendigkeit der Begrenzung der Suchergebnisse.....	63
5.2	Der Zugang zur Literatur	65
5.3	Kriterien zur Einschätzung von wissenschaftlicher Literatur	66
5.4	Ergänzende Strategien zur systematischen Literaturrecherche	69
5.5	Weiterverarbeitung der gefundenen Literatur	70
6	UNTERWEGS: VERFASSEN WISSENSCHAFTLICHER ARBEITEN.....	75
6.1	Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit.....	75
6.2	Gliederungsarbeit.....	77
6.2.1	Relevanz der Gliederung.....	77
6.2.2	Formalia der Gliederung	77
6.2.3	Gliederungslogik	78
6.3	Wissenschaftlicher Schreibstil.....	80
6.4	Belegarbeit und Literaturverzeichnis.....	83
6.4.1	Notwendigkeit des Zitierens.....	83
6.4.2	Arten von Plagiaten.....	83
6.4.3	Formalia bei der Belegarbeit im Text.....	84
6.4.4	Formalia im Literaturverzeichnis	87
6.5	Visualisierungen	88
6.6	Der Anhang	89
7	ANKUNFTSZEIT UND PAUSEN: PROJEKT- UND ZEITMANAGEMENT	92
7.1	Die wissenschaftliche Arbeit als Projekt.....	92
7.2	Das persönliche Zeitmanagement.....	95
7.3	Häufig auftretende Probleme im Zeitmanagement	97

8	MITREISENDE: ARBEIT IN GRUPPEN UND INANSPRUCHNAHME VON BETREUUNG	101
8.1	Grundlagen kooperativen Arbeitens.....	101
8.2	Kooperatives und kollaboratives Arbeiten mit Medien.....	104
8.3	Betreuung	107
9	DER DIAABEND: PRÄSENTATION EINER WISSENSCHAFTLICHEN ARBEIT	110
9.1	Von der schriftlichen Arbeit zur Präsentation	110
9.2	Anforderungen an eine wissenschaftliche Präsentation	112
9.3	Präsentation in Gruppen.....	115
9.4	Reflektion des Projekts.....	115
ANHANG		
10	LITERATURVERZEICHNIS	119
11	GLOSSAR.....	124
12	SCHLÜSSELWÖRTERVERZEICHNIS.....	134
13	LÖSUNGSHILFEN ZU DEN LERNKONTROLLEN....	137

EINFÜHRUNG IN DAS GESAMTE MODUL

*„Nichts ist so praktisch
wie eine gute Theorie“
(Kurt Lewin)*

Seit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Zuge der Bologna-Reform sind die Hochschulen angehalten, ihre Lehre „kompetenzorientiert“ zu gestalten. Dies bedeutet vor allem: Ein zentrales Ziel ist es, dass Sie im Rahmen Ihres Studiums nicht nur Fachwissen anhäufen, sondern mit diesem Wissen auch umzugehen lernen. Sie sollen somit auch Wertvorstellungen und Haltungen gegenüber dem Wissen sowie überfachliche Fähigkeiten entwickeln (HRK nexus 2015, o.S.).

Die (Berufs-)Welt ist in den letzten Jahren deutlich komplexer und schnelllebig geworden, so dass das reine Wissen Sie noch nicht befähigt, hier zu bestehen. Vielmehr geht es um den Erwerb von Kompetenzen auf verschiedenen Stufen (Bloom 1972) und in verschiedenen Bereichen. So wird im Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR 2015, o.S.) unterschieden in:

- Fachkompetenz: Wissen und Fertigkeiten, die Sie befähigen, Aufgaben und Problemstellungen fachlich angemessen zu bearbeiten,
- Personalkompetenz: Sozialkompetenzen und Selbständigkeit, die Sie befähigen, sich selbst weiterzuentwickeln und Ihr Leben in sozialen Zusammenhängen zu gestalten.

In diesen beiden Kompetenzbereichen enthalten ist (sozusagen als „Querschnitt“) die Methodenkompetenz. Hierbei geht es um die Fähigkeit, sich beim Handeln an Regeln zu orientieren und für Problemlösungen die richtigen Methoden auszuwählen. Sie sollen demnach durch Ihr Studium befähigt werden, Methoden zielführend anzuwenden. Hier ist das Modul zum wissenschaftlichen Arbeiten angesiedelt – es ergänzt die Fachkompetenzen, die Sie in den anderen Modulen erwerben, um methodische Kompetenzen.

Für uns als Autor/innen der Studienmaterialien ist es wichtig, dass Sie diese Methodenkompetenz nicht ausschließlich als etwas verstehen, was Sie für den Abschluss Ihres Studiums benötigen, sondern auch für Ihre – derzeitige oder zukünftige – berufliche Tätigkeit. Denn neben den offensichtlichen „wissenschaftlichen“ Methodenkenntnissen (Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit, Literaturrecherche, Formalia) geht es ganz zentral darum,

- Ziele und zentrale Fragestellungen eines Themas zu erfassen,
- mit Informationen umgehen zu lernen,
- Gedanken zu strukturieren,
- Ergebnisse ziel(gruppen)gerecht zu präsentieren.

Hierbei handelt es sich um Kompetenzen, die Sie auch für Ihre „Employability“, also Ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt, benötigen! Die Regeln, nach denen dort gearbeitet wird, mögen häufig weniger strikt vorgegeben sein als in der Wissenschaft, die dahinter stehenden Methoden benötigen Sie hingegen immer wieder.

In den letzten Jahren hat sich vor allem der Umgang mit Informationen grundlegend geändert. Bedeutete „Information Literacy“ noch Ende des letzten Jahrhunderts, sich den Zugang zu für ein Thema geeigneter Literatur zu beschaffen, so sind die meisten Literaturquellen heute nur einen Mausklick weit entfernt. Dies scheint das Leben von wissenschaftlich arbeitenden Personen (also auch Ihnen im Studium) zunächst zu vereinfachen, in Wahrheit liegen die Herausforderungen aber jetzt einfach an anderer Stelle: Ein kompetenter Umgang mit Informationen heißt, aus der Vielfalt und Komplexität der zur Verfügung stehenden Quellen die für das eigene Thema einschlägigen auszuwählen und sie im Hinblick auf die Belastbarkeit ihrer Aussagen kritisch zu prüfen. Das Web 2.0 und die damit verbundenen Möglichkeiten einer einfachen Veröffentlichung von Inhalten durch praktisch jede/n machen die Auswahl nicht unbedingt einfacher. Anschließend müssen die ausgewählten zentralen Aussagen so in Ihre Arbeit integriert werden, dass sie Sie bei Ihrer eigenen Argumentation unterstützen und gleichzeitig als externe Quellen erkennbar bleiben – Ihre Arbeit muss also ggf. auch die Prüfung durch eine Plagiatssoftware überstehen. Dass es sich dabei um eine Herausforderung handelt, haben die öffentlich gewordenen Plagiatsfälle in den letzten Jahren deutlich gemacht.

Die vorliegenden Studienmaterialien sollen Ihnen somit nicht nur einen Einblick in das „Handwerkszeug“ geben, das Sie für die Anfertigung von Projektdokumentationen, Hausarbeiten und Ihrer Bachelorarbeit benötigen. Vielmehr geht es darum, Ihnen auch darüber hinaus die Bedeutung von Methodenkompetenzen für Ihre „Employability“ zu verdeutlichen. Mit notwendigen Recherchen nach Wissen, großen Informationsmengen und (zunächst) unstrukturierten Fragestellungen werden Sie es auch im Berufsleben immer wieder zu tun bekommen.

Sie können sich den Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens als eine Reise vorstellen und so sind entsprechend auch die Studienmaterialien aufgebaut:

Zunächst entschließen Sie sich, einmal wegzufahren und einen Ort zu erkunden, den Sie bisher nicht kannten (**Kapitel 1**): Die Wissenschaft ermöglicht Ihnen dies, denn am Ende steht immer ein Erkenntnisfortschritt. Hier werden Sie sehen, was „Wissen“ und „Wissenschaft“ unterscheidet, was wissenschaftliches Arbeiten ausmacht und wo die BWL in der Systematik der Wissenschaften verortet ist.

Anschließend planen Sie die Stationen Ihrer Reise (**Kapitel 2**): Hierzu benötigen Sie Kenntnisse vom Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens. Da es sich bei der Erstellung Ihrer Arbeit keinesfalls um eine Pauschalreise handelt, müssen Sie die einzelnen Stufen des Prozesses kennen und planen.

Wohin soll es gehen und über welche Strecken (**Kapitel 3**)? Die „Roadmap“ beinhaltet, dass Sie sich über Ihr Thema, das Ziel Ihrer Arbeit und die Fragestellungen, die Sie auf dem Weg dorthin untersuchen möchten, klar werden.

Anschließend wäre zu klären, welches Fortbewegungsmittel Sie nutzen möchten, um ans Ziel zu kommen (**Kapitel 4**). In wissenschaftlichen Arbeitsprozessen entspricht die Art der Fortbewegung der angewendeten Methode. Diese muss der Region, die Sie bereisen wollen (also dem Ziel Ihrer Arbeit) entsprechen – für die Wüste ist ein Schlauchboot ja auch kein geeignetes Fortbewegungsmittel. Wir werden auf diese Frage nicht allzu ausführlich eingehen, da Sie im Pflichtmodul „Empirische Forschung und statistische Analyse“ umfassend über geeignete Methoden, um von A nach B zu kommen, informiert werden.

Bewegung ist nur durch den Einsatz von Kraftstoff möglich – im wissenschaftlichen Arbeiten ist der Kraftstoff, der Sie voran bringt, die Literatur. Das **Kapitel 5** zeigt Ihnen, wie Sie mit der oben schon angesprochenen Vielzahl von Quellen umgehen und sie verarbeiten können.

Wenn Sie all diese Vorarbeiten geleistet haben, geht es los (**Kapitel 6**): Sie sind unterwegs und verfassen Ihre Arbeit. Dabei geht es darum, das Ziel im Auge zu behalten, Schlaglöcher zu umfahren und sich an die Verkehrsregeln zu halten. Dies beinhaltet für wissenschaftliche Arbeiten die Gliederung, den Text, die Visualisierungen und Formalia.

Sie werden voraussichtlich planen wollen, wann Sie das Ziel Ihrer Reise erreichen und welche Pausen Sie auf der Route machen – Sie benötigen also ein entsprechendes Zeitmanagement (**Kapitel 7**). Beim Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten ist das Ende des Urlaubs in der Regel durch einen Abgabetermin vorgegeben, die Zeit bis dahin sollten Sie planen wie ein Projekt. In berufsbegleitenden Studiengängen ist die Zeitplanung von besonderer Bedeutung, da Ihr Studium ja zumeist mit vielen anderen beruflichen und privaten Aktivitäten abzustimmen ist.

Zumeist reisen Sie nicht allein, sondern Sie haben Mitreisende (**Kapitel 8**) – in wissenschaftlichen Arbeiten ist das immer der Betreuer, in den Studiengängen des C3L sind es aufgrund der Projektstruktur in den meisten Modulen auch Ihre Mitstudierenden, mit denen Sie in Gruppen arbeiten. Sie arbeiten gemeinsam auf ein Ziel hin, ggf. können jedoch auch Probleme auftreten.

In früheren Generationen gab es nach der Rückkehr nach Hause für Familie und Freunde häufig einen „Diaabend“: Anhand von Fotos wurden zentrale Stationen der Reise vorgestellt. Auch wenn dies heute zumeist durch Instagram-Alben oder Fotobücher ersetzt wird, bleibt die dahinter stehende Frage bestehen: Wie können die wichtigen Ergebnisse der Arbeit für ein Publikum interessant und verständlich aufgearbeitet werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich das abschließende **Kapitel 9**, in dem die Präsentation wissenschaftlicher Arbeiten Thema ist.

Unser Ziel ist es, Ihnen die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens für Studium und Berufspraxis nahezubringen und dabei näher an Ihren spezifischen Anforderungen zu arbeiten, als dies die „herkömmlichen“ Standardwerke zum wissenschaftlichen Arbeiten tun.

Zum Aufbau der Studienmaterialien:

- Vorangestellt sind jedem Kapitel die Lernziele. Sie beschreiben, welche Kenntnisse und Fähigkeiten nach dem Durcharbeiten des jeweiligen Kapitels vorhanden sein sollten.
- Die Darstellung des Themas erfolgt im Basistext mit Grafiken, Tabellen und Beispielen, die die grundlegenden Zusammenhänge anschaulich machen und das Verständnis erleichtern.
- Wichtige Schlüsselwörter finden Sie am Ende des Moduls im Glossar nochmals erläutert.
- Aufgaben zur Lernkontrolle finden Sie am Ende jeden Kapitels. Hilfe bei der Lösung der Aufgaben finden Sie am Ende des Studienmaterials. Sie sollten unbedingt zuerst selbst eine Lösung formulieren.
- Literatur zur Vertiefung ist jeweils am Kapitelende angegeben.

Generell ist zu sagen, dass wissenschaftliches Arbeiten eine Übungssache ist. Diese Übung ist durch ein Modul nicht zu ersetzen, die Studienmaterialien sollen aber für die zentralen Punkte des Arbeitsprozesses sensibilisieren. In Kombination mit den Präsenzphasen und der anschließenden Projektarbeit besteht die Möglichkeit, einige Arbeitsschritte zu trainieren. Der Umfang der Studienmaterialien lässt eine umfassende Beispielarbeit nicht an allen Stellen zu, für das „Lernen am Beispiel“ soll aber verstärkt die Projektphase genutzt werden. Sollten sich beim Lesen Verständnisfragen ergeben, können diese gern über die Lernumgebung oder per E-Mail gestellt werden.

Sollten Sie sich jetzt übrigens die Frage stellen, wie Sie mit dem Lesestoff, der hier auf Sie zukommt, am besten umgehen, obwohl Sie wenig Zeit zur Verfügung haben, empfehlen wir als Vorgriff zum Thema „Zeitmanagement“ die aufgezeigten Lesetechniken im Kasten in Kapitel 7.3.

Noch ein Hinweis zu den Materialien: An mehreren Stellen wird auf den „Betreuer“ einer wissenschaftlichen Arbeit verwiesen. Dabei kann es sich (je nach Arbeitsaufteilung der Verantwortlichen im Modul) um den Dozenten oder den Mentor, aber natürlich auch um die Dozentin oder die Mentorin handeln. Die Vereinfachung unter dem Dach „Betreuer“ dient der leichteren Lesbarkeit.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und Spaß bei der Bearbeitung der Studienmaterialien.

Dr. Daniel Dorniok

Anne Rubens-Laarmann

KAPITEL 1: DIE REISE: WISSENSCHAFT UND WISSENSCHAFTLICHKEIT

Nach der Lektüre dieses Kapitels können Sie:

- verstehen, was sich hinter den Begriffen „Wissenschaft“ und „wissenschaftliches Arbeiten“ verbirgt.
- die Betriebswirtschaft in die Wissenschaft einordnen.
- zentrale Begrifflichkeiten des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses definieren und anwenden.

1 DIE REISE: WISSENSCHAFT UND WISSENSCHAFTLICHKEIT

1.1 Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ (Matthias Claudius. 1740-1815). Was dieser berühmte Satz verspricht, ermöglicht die Wissenschaft. Sie ermöglicht es, aus vorhandenen Denkstrukturen auszubrechen und neue Wissens-Orte zu erkunden, die Sie bisher nicht kannten. Während und am Ende einer wissenschaftlichen Reise steht auch immer ein Erkenntnisfortschritt, die Entdeckung von geistigem Neuland. In diesem Kapitel werden Sie sehen, was „Wissen“ und „Wissenschaft“ unterscheidet, was wissenschaftliches Arbeiten ausmacht und wo die Betriebswirtschaftslehre in der Systematik der Wissenschaften verortet ist.

In der Wissenschaft insgesamt, aber auch in Ihrem Studium geht es im Fokus darum, den Wissensfundus zu vergrößern und insgesamt den Wissensstand stetig zu aktualisieren. **Wissen** unterscheidet sich dabei von anderen Konstrukten wie z. B. dem Glauben oder einer Meinung vor allem dadurch, dass die gemachten Aussagen begründet werden müssen. In der Wissenschaft wird versucht, zu allgemeingültigen Aussagen über bestimmte Sachverhalte zu gelangen und diesbezüglich ein Verständnis über die jeweilige Ursache und Wirkung, also die Kausalität zu bekommen. Bringt man diese Aussagen und Begründungen in eine systematische Ordnung von Sätzen, so handelt es sich um **Wissenschaft**. Es ist dabei von großer Bedeutung, dass die Systematik der Sätze wohlüberlegt ist und auch Dritte die dort beschriebenen Tatbestände nachvollziehen und kritisieren können (Raffée 1974, S. 13 ff.). Wissenschaft als Tätigkeit versucht so eine systematische Generierung von Wissen über bestimmte abgegrenzte Forschungsgegenstände, sogenannte Erkenntnisobjekte.

Um also den eigenen Wissensstand auf fundierte Weise zu vergrößern, bedarf es der Methoden des **wissenschaftlichen Arbeitens**. Ziel einer wissenschaftlichen Arbeit ist es immer, eine oder mehrere Forschungsfrage(n) zu beantworten (Kornmeier 2007, S. 9). Dies klingt zunächst logisch, ist jedoch an eine Reihe von Voraussetzungen gekoppelt, die zu beachten sind. Mit bestimmten Methoden, wie Beobachtungen, Befragungen, Beschreibungen, Bilden von Begriffen, Klassifizieren, Analysieren, Prognostizieren, etc. sollen auch Empfehlungen zur Gestaltung und Veränderung von Prozessen ermöglicht werden. Grob können drei große Wissensarten unterschieden werden: Erstens deskriptives Wissen (Bildung von Begriffen, Definitionen, Klassifikationen, Beschreibungen), zweitens theoretisches (Erklärung z. B. von Ursache und Wirkung, Prognose und Vorhersage) und drittens pragmatisches Wissen (Handlungsempfehlungen, Gestaltung).

Tätigkeiten beim wissenschaftlichen Arbeiten:

- Der Ist-Zustand sozialer Phänomene in Unternehmen, beim Konsum etc. wird beschrieben (**Deskription**).
- Die für diesen Zustand verantwortlichen Ursachen werden erforscht, begründet und analysiert (**Explikation**).

- Eigene Aussagen werden durch die kritische Betrachtung der Aussagen anderer Autoren untermauert und zu Argumentationsketten zusammengefügt.
- Dem Leser werden die Aussagen in einem angemessenen Stil dargeboten.

(in Anlehnung an Kornmeier 2007, S. 10 ff.)

An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass reine Aufzählungen, beispielhafte Argumentationsketten oder auch unsystematische Darstellungen die Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens nicht erfüllen.

Über die Nützlichkeit vorhandener Theorien in den verschiedenen Fachgebieten wird laufend wissenschaftstheoretisch diskutiert. Die Wissenschaftstheorie als Teilbereich des wissenschaftlichen Systems hat eine lange Tradition und untersucht die Voraussetzungen, Methoden und Ziele der Wissenschaft. Sie beschäftigt sich mit den Charakteristika wissenschaftlicher Erkenntnisse, also der Beschaffenheit von wissenschaftlichen Erkenntnissen, deren Entstehungszusammenhang und deren Potential zu einem wissenschaftlichen oder praktischen Fortschritt beizutragen. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Ethik. Letztlich geht es dabei darum, Wissenschaft und Wissen einzuordnen und ihre Potentiale abzuschätzen.

Generell müssen wissenschaftliche Arbeiten bestimmte Kriterien von Wissenschaftlichkeit erfüllen (siehe dazu beispielsweise Ebster & Stalzer, 2013, S. 19):

- Klar erkennbares Thema (Titel, Fragestellung, Hypothese, Fazit),
- Nachvollziehbarkeit (Verständlichkeit, Dokumentation der Quellen),
- Theoriebezug (Fragestellung und Methodik),
- Adäquate Methoden (empirische Methoden und Durchführung),
- Neuigkeitsgehalt (Aussagen, Blickwinkel),
- Nutzen (Erweiterung des wiss. Erkenntnisstandes, Praxisrelevanz).

1.2 Einige wichtige Begriffe aus der Wissenschaft

Im Folgenden sollen einige zentrale Begriffe kurz erläutert werden, die als zentrale Eckpfeiler der Wissenschaft zu verstehen sind: Theorie, Modell, Methode, Empirie und Hypothese.

Eine **Theorie** versucht einen Ausschnitt der Realität vereinfacht darzustellen. Jeder Theorie liegen verschiedene Annahmen (Prämissen) über die Wirklichkeit zugrunde, die in Beziehung zueinander gesetzt werden. Es soll möglich sein, Handlungsempfehlungen abzugeben. Ein solches Aussagensystem ermöglicht Erklärungen und Prognosen. Wissenschaftliche Aussagen sollten stetig auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden können. Wissenschaft ist somit ein Prozess, der sich von Vermutungen (Hypothesen) zu überprüften Aussagen entwickelt, die bestätigt (verifiziert) oder verworfen (falsifiziert) werden können.

Eine Veranschaulichung von Theorien erfolgt häufig über **Modelle** (Corsten/Deppe 2008, S. 76). Beispiele hierfür wären das GAP-Modell aus der Dienstleistungstheorie oder auch die Preis-Absatz-Funktion, welche die Beziehung von Preis und Nachfragemenge festlegt.

In Projektarbeiten wird häufig unterschieden zwischen der „Theorie“, also dem Teil, in dem Wissen aus der Literatur zusammengetragen oder eine Theorie dargestellt wird, mit der gearbeitet werden soll, und dem „Praxisteil“, der sich zumeist mit dem Transfer auf ein reales Problem beschäftigt. Wie anhand der Definition deutlich wird, ist jedoch nicht jeder „Theorieteil“ mit Theorien gefüllt. Es empfiehlt sich, den Begriff vorsichtig zu verwenden und nicht jeden Inhalt eines (Lehr-)Buches als Theorie zu bezeichnen.

Eine zentrale Frage bei der Konzeption einer Studienarbeit ist die nach der **Methode**. Dabei geht es um das Verfahren, mit dem Informationen und Sachverhalte erhoben und analysiert werden (Ebster/Stalzer 2013, S. 141), wobei die Wahl der Methode sich immer am Ziel der Arbeit ausrichten muss. Generell ist zu unterscheiden zwischen einem rein literaturgestützten und einem empirischen Vorgehen.

Das Ziel von empirischen wissenschaftlichen Arbeiten besteht darin, Erkenntnisse durch Erfahrung zu sammeln, also durch Beobachtungen in der Realität zu verankern. Im Rahmen von **Empirie** kann entweder quantitativ oder qualitativ geforscht werden: Quantitative Untersuchungen haben zumeist eine breite Basis und die Ergebnisse können in einem Kategoriensystem festgehalten werden (Fragebogen). Qualitative Methoden sind zumeist nicht so stark strukturiert und es werden weniger Untersuchungsobjekte betrachtet, diese jedoch genauer (Interviews, Experimente) (Ebster/Stalzer 2013, S. 141 f.). Genaueres zur Wahl und Durchführung von Forschungsmethoden findet sich in Kapitel 4.

Empirische Forschung ist ohne eine genaue Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand nicht möglich, daher gibt es auch keine Empirie ohne Kenntnis der Theorie bzw. des aktuellen Forschungsstandes. Erst dann lässt sich der Untersuchungsgegenstand eingrenzen und es können Vermutungen über mögliche Zusammenhänge formuliert werden. Diese werden als **Hypothesen** bezeichnet. Hypothesen sind somit Annahmen über Zusammenhänge, die für bestimmte vergleichbare Objekte oder Ereignisse gelten sollen (Bortz/Döring 2015, S. 5). Ein Beispiel aus der betriebswirtschaftlichen Forschung: „In eigentümergeführten Unternehmen hat die Geschäftsleitung häufiger Probleme, Aufgaben zu delegieren, als in anderen Unternehmen.“

Die wissenschaftliche Hypothese unterscheidet sich somit vom Alltagsverständnis einer Hypothese, mit der häufig Meinungen über unsichere und nicht verallgemeinerbare Sachverhalte beschrieben werden („Ich denke, dass unser Sohn zu wenig Gemüse isst.“).

Werturteilsdiskussion

Als ein Grundkriterium von Wissenschaft wird häufig die **Werturteilsfreiheit** von Wissenschaft und wissenschaftlichen Aussagen angeführt. Wertfrei ist eine Aussage dann, wenn sie keinen normativen Gehalt hat oder keine moralische

Bewertungen vornimmt, sondern eine neutrale Position einnimmt, die nur auf wissenschaftlich generierten Fakten basiert und etwaige Werte des Wissenschaftlers ausblendet. Es lassen sich nach Behrens (1993) drei Werturteile in der Betriebswirtschaft unterscheiden:

- **Werturteile im Basisbereich** betreffen bestimmte wissenschaftstheoretische Auffassungen und die Bereiche der Forschung, die bearbeitet werden. Solche Werturteile sind quasi unvermeidbar und müssen gesetzt werden, um überhaupt forschen zu können.
- Bei **Werturteilen im Objektbereich** stehen Werte im Fokus der eigenen wissenschaftlichen Untersuchung, Behrens (1993) nennt z. B. die „Analysen von Wettbewerbsnormen oder die Untersuchung der Zielsysteme von Unternehmen“ als Beispiele.
- **Werturteile im Aussagenbereich** sind Wertungen in wissenschaftlichen Aussagen über etwas.

Hier setzt die Diskussion um die Werturteilsfreiheit an. Eine wertfreie Betriebswirtschaftslehre will Werturteile im Aussagenbereich vermeiden und bestimmte Ziele und Zielsetzungen aus empirischen Ergebnissen und nicht aus Normen etc. ableiten. Ihrer Ansicht nach ist es nicht die Aufgabe von Wissenschaftlern die Ziele von Unternehmen moralisch/ethisch zu bewerten. Die wertende Betriebswirtschaftslehre setzt dagegen bewusst Wertvorstellungen (Normen, Sollvorstellungen) des Forschers ein, um Werturteile in der Praxis zu ermöglichen, die nicht wissenschaftlich hergeleitet werden können. Seit den klassischen Arbeiten von Paul Feyerabend (1975) wurde in der Wissenschaftstheorie zunehmend die Ansicht vertreten, dass die Wissenschaften in der Praxis Werturteile enthalten und dass es sogar gar nicht anders möglich ist, da die wissenschaftlichen Methoden und die Standards zur Bewertung von wissenschaftlichen Erkenntnissen durch den gesellschaftlich kulturellen Kontext, der die Werturteile bereits enthält, geprägt sind. Die Unterscheidung zwischen Wertfreiheit und Werturteilsfreiheit ist daher sehr bedeutsam. Betriebswirtschaftliche Arbeiten zur Verbesserung der Lage von Betrieben können aufgrund der angeführten Punkte daher nicht wertfrei sein, sehr wohl aber werturteilsfrei sein, indem sie die Generierung der Ergebnisse von der persönlichen Bewertung ebendieser zu trennen vermögen.

1.3 Was macht die Betriebswirtschaftslehre zu einer Wissenschaft?

Eine auf den ersten Blick berechtigte Frage könnte lauten „Wieso ist die BWL eine Wissenschaft?“ – begegnet sie uns doch in Form von Rechnungswesen, Personalarbeit oder Marketing jeden Tag in der beruflichen Praxis. Da dies der Fall ist, wird die BWL in der Regel auch als **Realwissenschaft** bezeichnet (in Abgrenzung zu den sogenannten „Formalwissenschaften“ wie z. B. der Mathematik). Sie setzt sich mit real existierenden Phänomenen auseinander, den sogenannten „Erfahrungsobjekten“. Ein zentrales Erfahrungsobjekt in der BWL ist das Unternehmen als Wirtschaftseinheit.

Nun lassen sich Erkenntnisse über die Vorgänge in Unternehmen nicht nur in der betriebswirtschaftlichen Forschung finden, sondern z. B. auch in der Organisationssoziologie oder der Psychologie. Auch Juristen beschäftigen sich mit diesem Erfahrungsobjekt. Daraus lassen sich zwei Dinge ableiten: Zum einen ist die BWL mit anderen Wissenschaften verwoben, die auch im Laufe eines BWL-Studiums immer wieder herangezogen werden müssen. Zum anderen sollte man sich darüber im Klaren sein, was die Identität der Betriebswirtschaft ausmacht, dies ist z. B. die Gewinnmaximierung als erwerbswirtschaftliches Prinzip (Kornmeier 2007, S. 17).

Die Aufgabe der Realwissenschaft BWL ist es, praktische Aussagen für die Gestaltung von und in Unternehmen bereitzustellen. Hierzu wird die Beschreibung von Sachverhalten (**Deskription**, vgl. Abschnitt 1.1) ebenso herangezogen wie die Erklärung von Ursache-Wirkungs-Beziehungen (**Explikation**).

Ein Beispiel für mögliche Fragestellungen:

- Welche Unternehmen zeichnen sich durch eine hohe Loyalität und Bindung ihrer Mitarbeiter aus? (Deskription)
- Welche Faktoren sind zentral für die Entstehung von Mitarbeiterbindung? Welche Instrumente können als besonders sinnvoll für die Erhöhung der Mitarbeiterbindung angesehen werden? (Explikation)

Eine Reihe von Wissenschaftlern sieht die Aufgabe der BWL darüber hinaus darin, bestehende Zustände zu hinterfragen und ggf. neue Zukunftsszenarien zu entwickeln (z. B. Kappler 1998, S. 463 ff.). Ein Vorteil dieser Denkweise ist, dass sie einem Verharren in aktuellen Zuständen entgegenwirkt und somit zu verhindern versucht, dass die Ergebnisse der betriebswirtschaftlichen Forschung nur „alter Wein in neuen Schläuchen“ sind. Auch Überlegungen zur betriebswirtschaftlichen Ethik gehören in diesen Bereich.

Die Betriebswirtschaftslehre kann als eine selbständige Wissenschaft in der Kategorie der Wirtschaftswissenschaften, die wiederum im Rahmen der Sozialwissenschaften verortet werden können, gesehen werden. Dies spiegelt sich auch in den Forschungsmethoden der Betriebswirtschaftslehre, die zum größten Teil sozialwissenschaftlich geprägt sind (hierzu genauer: Kapitel 4).

In der BWL sind Betriebe das **Erfahrungsobjekt**. Betriebe könne dabei unterschieden werden nach:

- Eigentümerstruktur,
- Rechtsform,
- Gewinnorientierung,
- Unternehmensgröße,
- Branche.

Auch der Aufbau und Betrieb, also innerorganisationale Prozesse von Unternehmen sind als Erkenntnisobjekt aus der Betrachtungsperspektive der Betriebswirtschaftslehre interessant. Im Kern ist ein Betrieb dabei als organisierte Wirt-

schaftseinheit zu unterscheiden, in der arbeitsteilig unter Beobachtung von Marktchancen und Marktrisiken verfügbare Ressourcen (Personen, Sachmittel) zur Erstellung von Leistungen eingesetzt werden. Tendenziell sind die wirtschaftlichen Sachverhalte wie Leistungserstellung und Leistungsabgabe und die Leistungsinanspruchnahme dabei im Mittelpunkt der Betrachtungen. Zunehmend setzt sich die Erkenntnis durch, dass diese Aspekte nicht isoliert betrachtet werden können bzw. zur Erklärung bestimmter betrieblicher Entscheidungsprozesse nicht ausreichen, sodass auch etwaige soziale, juristische oder technische Aspekte mit einbezogen werden sollten. Während sich einige Konzepte der BWL auf die ökonomische Basis beschränken, also

- BWL als autonome und geschlossene Disziplin,
- Analyse der Einkommenserzielung und Einkommensverwendung,
- mit Fokus auf ausschließlich wirtschaftliche Tatbestände und
- entsprechenden Auswirkungen daraus resultierenden Verhaltens,

steht in anderen Teilen der Diskussion die Dimension sozialen Handelns im Mittelpunkt. Generell sind die Interessengebiete der Betriebswirtschaftslehre dabei sehr unterschiedlich und reichen über:

- Finanzierung,
- Investition,
- Materialwirtschaft,
- Produktion,
- Marketing,
- Führung,
- Personal,
- Organisation,
- Rechnungswesen.

Zudem betreffen die Interessens- und Untersuchungsgebiete diverse Wirtschaftszweige:

- Industrie,
- Handel,
- Banken,
- Versicherungen,
- Revision,
- Treuhand,
- Tourismus,
- Öffentliche Betriebe,
- öffentliche Verwaltung.

Dabei stehen zunehmend auch die Umwelt der Unternehmung und entsprechend die Problembereiche im Fokus, wie beispielsweise der ökologische Bereich (Umweltschutz, Nachhaltigkeit), der technologische Bereich (technischer Wandel und Produktlebenszyklen) und der soziale, gesellschaftliche Bereich (soziale Verantwortung für Familie, Stakeholder etc.).

Schlüsselwörter:

Deskription, Empirie, Explikation, Hypothese, Methode, Modell, Realwissenschaft, Theorie, Wissen, Wissenschaft, wissenschaftliches Arbeiten, Werturteile im Aussagebereich, Werturteile im Basisbereich, Werturteile im Objektbereich,

Aufgaben zur Lernkontrolle:

1.1 *Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Merkmale des wissenschaftlichen Arbeitens?*

Aufgaben mit Bezug zur eigenen Schreibtätigkeit:

1.2 *Nennen Sie Beispiele für mögliche deskriptive und explikative Fragestellungen aus einem beliebigen Bereich Ihres Alltagslebens, die Sie beschäftigen (z. B. das Fernsehprogramm).*

Literatur zur Vertiefung:

- Kornmeier, M. (2007): *Wissenschaftstheorie und wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung für Wirtschaftswissenschaftler*; 1. Aufl., Heidelberg: Physica-Verlag
(Das Buch zeigt anschaulich anhand von Beispielen auf, welchen Stellenwert die Wissenschaftstheorie für die BWL hat. Als Ergänzung zur Erweiterung des Horizonts über das reine Schreiben der Arbeit hinaus.)
- Ebster, Claus/Stalzer, Lieselotte (2013): *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*, 4. Aufl., Wien: Facultas.wuv
(Dieses Buch ist als Grundlagenwerk zu betrachten, da es viele zentrale Fragen aufgreift und als Ergänzung zu diesen Studienmaterialien besonders zu empfehlen ist.)